

Ausgeführt.

Novelle von Emil von Doll.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Da überwand auch sie allmählich ihre Schüchternheit, ging auf sein Wandern ein, und als er zufällig fragte, ob sie bis jetzt in ihrem Leben nicht aus dem Polenlande herausgekommen sei, stieg ein müßwilliges Lächeln über ihre Züge, und sie sagte plötzlich in deutscher Sprache mit etwas fremdem Accent:

„Als mein lieber Vater noch lebte, bin ich öfter mit ihm gereist, derlei war ein Deutscher, gehörig vom Rhein, wie Sie Herr von Heddingen, und ich kenne Ihre Sprache ziemlich gut, wenn ich jetzt auch viel davon verlerne, denn meine Mutter hört es nicht gern und hat es mir verboten.“

„Sie sprechen deutsch, Angelique, und Ihr Vater war ein Deutscher?“ rief Kurt glühend vor Erregung, Angeliques Hand ergreifend, welches Meer von Glückseligkeit öffnet sich meinen Blicken.“

Angelique sah ihn an ohne den Sinn seiner Worte zu verstehen, er aber hielt ihre Hand fest und drückte neben sie schreitend sagte er:

„Ach, wenn Sie wüßten, was für schwere Klümpchen ich in dieser Lager mit mir durchgeschleppt! Ihr Bild folgte mir Schritt für Schritt, ich hatte keinen andern Gedanken mehr, war unangenehm für meinen alten Onkel, der mit Recht böse über mein wunderliches Wesen war und mir verbot, mich aus dem Wege zu gehen. Ich nahm alle meine Kraft zusammen, ich wollte vergessen und die Pflichten erfüllen, welche ich übernommen, aber bei Gott!“ sagte er tiefaufathmend, ich konnte nicht, „Es ist über mich gekommen, wie eine unüberwindliche Macht, welche mich mit einem Zauberkraut umgibt, ich muß Sie wiedersehen Angelique, ich wäre sonst zu Grunde gegangen.“

Sie näherten sich bereits dem Waldhause, und der Abend begann seine grauen Schatten zu werfen, ein Glanz für Angelique, welche mit Purpurnen Wangen aus gekommen an seiner Seite ging, von einem unangenehm süßen Gefühl durchdringt, ob all der Eindrücke, welche auf sie einwirkten.

„Sind wir schon da?“ fragte er leise enttäuscht, „ich wäre so gern noch ein Stüchlein Weges weiter mit Ihnen gegangen. Aber dieses ist wohl Ihr Garten, gehen wir doch dort hinüber, mein Pferd geben wir einem Wirthchen zu halten.“

Angelique wollte zögernd darauf nicht eingehen, er aber gab schnell einem vom Felde heimkehrenden Arbeiter sein Pferd, lieh ihm einen Arm in den seinen, daß sie förmlich erschrocken ob seiner Kühnheit willenlos folgte und den Parkweg durchschritt.

„Sehen Sie, Angelique, ich muß Ihnen alles den, was mein Herz bedrückt, in Gegenwart Ihrer Mutter geht es dann nicht mehr, und ich möchte gern, daß Sie aus all dem verwirrten Zeug, was ich untereinander gesagt,

den Grund und die ganze Sachlage der Dinge erzählen. Sagen Sie mir aber erst, ob Sie Vertrauen zu mir haben und die Geburt mich anhehren zu wollen. Bin ich Ihnen aber lästig oder scheine ich aufdringlich, dann sagen Sie mir um Gottes Willen die Wahrheit, und ich lege mich auf mein Pferd, Sie für immer von meiner Gegenwart zu befreien.“

Er ließ ihren Arm los und stand vor ihr mit fragendem und glühendem Blick in ihre Augen schauend, das sie ätternnd antwortete:

„Bitte, Herr von Heddingen, ich dachte von dem ersten Augenblick Ihres Erscheins an, daß Sie ein ritterlicher Kavalier im besten Sinne des Wortes sein müßten.“

„Danke, Angelique, aber denken Sie weiter nichts über mich? Werden Sie, wenn Sie mich öfter gesehen, auch begreifen lernen, daß es für diesen Mann von Heddingen nur noch ein Ziel im Leben giebt, das zu erreichen er alles zu opfern bereit ist, und daß dieses Ziel Angelique heißt?“

Er zog sie, seiner kaum mächtig, dicht zu sich heran und umschloß sie mit den Armen. Sie schloß die Augen und gab sich für den Augenblick dem himmlischen Bewußtsein hin, geliebt zu werden, in ihrem eigenen Herzen die Kraft fühlend, ebenso zu empfinden und daran festhalten für das Leben. Dann aber raffte sie sich gewaltsam auf, wand sich aus seinen Armen und sagte ätternnd: „Meine Mama angestigt sich gewiß schon um mich, es wird schon finstern.“

„Nun denn, gehen wir für jetzt“, sagte er, „versprechen Sie mir aber, mich morgen wieder hier zu erwarten, daß ich Sie umgibt sprechen und sehen darf?“

Angelique antwortete nicht, sondern ließ schnell davon, ihm zuwendend: „Ich werde Sie bei meiner Mutter anmelden.“

Kurt ging zurück auf die Straße, nahm sein Pferd, bestieg es und ritt vor das Herrenhaus. Dort erschien ein Diener, welcher ihn ersuchte einzutreten, was er an seiner Seite verstand, da derselbe eilfertig sprach: Frau von Romanowowa erhob sich bei seinem Eintreten halb vom Sopha, reichte ihm die Hand und sagte in französischer Sprache zu ihm: „Wie dankbar bin ich Ihnen, mein Herr, daß Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen für Ihre Hilfe und Freundlichkeit gegen mich erkenntlich zu sein.“

Nicht doch, meine gnädige Frau, deshalb bin ich nicht hergekommen, nur allein der Wunsch zu wissen, trieb mich her, wie es Ihnen und Ihrem prächtigen Tochter ergegangen nach jenem für Sie so fribenden Tage in Guelen. Ich freue mich sehr, Sie heute wieder zu sehen, und Sie entschuldigen hoffentlich die Freiheit, mit welcher ich hergekommen.“

„Nehmen Sie, bitte, Platz, Herr von Heddingen, und trinken Sie eine Tasse Thee mit uns, Angelique, und mein Bediensteter besorge das Nöthige.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt und Umgebung.

* [Strafkammerverhandlung am 24. Juni.] In heutiger Sitzung ward in A. ein lebhafte Verleumdungsfall verhandelt, der in Schluß mit Schöffengericht erstinstanzlich mit Verurteilung des Verleumers und Schlichters Hingst zu Schluß mit 4 Wochen Gefängnis abschloß und heute nach eingeleiteter Berufung des Angeklagten in zweiter Instanz ebenso entschieden ward. Besagte Verleumdung war gegen den Schlossermeister und früheren Magistratsassessor Gerstenberger in Schluß gerichtet gewesen, von dem p. Hingst in einer Restauration am 26. Januar erzählt hatte: Derselbe habe einmal dem Maurer Sander gegeben, ihm eine Drehbank aus einer Fabrik zu kaufen, wofür er ihm 50 Thaler geben wolle! Der Angeklagte räumte ein, diese Aeußerung gethan zu haben, behauptete aber, daß die Sache auf Wahrheit beruhe, was er beweisen könne. Nun glaubte er in dieser Beziehung genug gethan zu haben, wenn er sich auf das Zeugniß p. Sanders beschränkte, von dem er es selbst persönlich erfahren haben wollte, was indeß nach Aussage desselben gar nicht der Fall gewesen. Ein anderer Zeuge mußte nur zu bekunden, daß vor 7 oder 8 Jahren einmal p. Sander geäußert, er solle eine Drehbank „holen“, aber weder von Sander noch von 50 Thaler Gratifikation gesprochen. Uebrigens hätte p. Hingst den Beweis der Wahrheit nach der Richtung führen müssen, daß faktisch p. Gerstenberger an p. Sander jenen bedeutenden Auftrag erteilt hatte und da er dies nicht vermochte, so hatte er sich einer sehr ehrenrührigen Verleumdung eines angesehenen hochachtbaren Mannes schuldig gemacht, wofür die Strafe als eine ganz angemessene erachtet und seine Berufung deshalb verworren wurde.

Die verhehl. Genetzte Haut ge. Wundler in Halle wurde am 9. April ds. J. von hiesigen Schöffengericht wegen Uebertretung der Reg.-Verordnung vom 2. August 1845 zu 12 M. Geldstrafe ev. 4 Tagen Haft verurteilt, hatte aber Berufung eingelegt. Die Haude war am 17. Februar d. J. unbetagt in ein öffentliches Unterrichtslokal der städtischen Volksschule eingebrungen und hatte durch lautes Schimpfen und Ständeln den Schulunterricht gestört. Entsprechend dem Antrage der Staatsanwaltschaft wurde die Berufung verworren.

Der Schuhmacher Bär in Sandersdorf hatte am Abend des 16. Februar ds. J. auf der Dorfstraße in Sandersdorf nach dem dort gegebenen Schuhmacher Vietor mit großen Steinen geworfen. Durch Straf-Versuch des Amtsvorleiters zu Sandersdorf wurde er auf Grund des § 366 Nr. 7 St.-G.-B. mit 15 M. Geldstrafe eventuell 3 Tagen Haft belegt. Auf den eingelegten Widerspruch hatte das Gericht zu Bitterfeld am 23. April die Strafe auf 12 Tage ev. 4 Tage Haft festgesetzt. Bär hatte Berufung gegen das Erkenntnis eingelegt, deren Verwerfung die Staatsanwaltschaft beantragte. Das Gericht erkannte auf 6 M. Geldstrafe ev. 2 Tage Haft.

Kleine Mittheilungen.

* [Epidemie in und Ubergang] Dem „Zemts“ gehen aus Spanien folgende interessante Mittheilungen über die Cholera-Epidemie und zugleich über eine erst im Laufe der Cholera-Epidemie in der Provinz Valencia zu: Die „Impunions“, schreibt der Korrespondent, „sind in einem alten Wundschloß vorgenommen worden, einem weitläufigen und prächtigen Gebäude, das eine Straße, ein Hofhaus und eine kleine Seebühnen, ein Ueberbleibsel der maurischen Kultur, umfaßt. Während die Vauern sich in dem Saale des Hofhauses impen ließen, begaben sich Andere in eine nahe Kapelle, neben den Biegelsteinen in einer Oelkammer und machten damit, wie wir erwähnen, das Zeichen des Kreuzes, um sich gegen die Cholera zu schützen. Dieses Del, welches das wunderbarste heilt, wird von den Einwohnern von Bug selbst gebracht und in eine Schale geleert, in der befindlich ein großer Docht, nach Art eines Nachlichtes, brennt. Das wunderbarste Del ist das Oel des heiligen Jungfer der Kapelle, die der Cholera zu weihen.“ Dieses Del, daß die Epidemie bereinigen konnte, erklären die Leute von Bug folgendermaßen: Die heilige Jungfrau, vor der das Wunderbild brennt, war ehemals die Schutzpatronin der ganzen Provinz. Vor Jahresfrist ist es aber von den Häuptern von Valencia, die reich sind, gelungen, den Hauch zu betrogen, so daß er die arme Madonna von Bug zu Gunsten einer Heuchlerin in der großen Stadt ablegte. Jetzt wurde die heilige Jungfrau von Bug zurück und rächte sich, indem sie die Cholera in der Gegend aufkommen ließ. Man geht unter Madonna ihre alten Rechte wieder, sagen die Vauern von Bug, und dann wird man sehen, daß die Cholera unsere Provinz meidet. Ich habe bemerkt, daß einige von ihnen sich impen ließen und dann noch Del aus der wunderbarlichen Ampel schöpften. Sichert für denn nicht, fragte ich Einer, daß die heilige Jungfrau böse werden könnte, weil ihr Hauch nicht impen lassen? — Nicht doch, Senor, entgegnete er, ein gemeinlichlicher Feind rächt die erbitterten Konkurrenten einander näher, und die Negierung ist für den Hauch und gegen Fernan. — An der That ist die Negierung gegen Fernan.

* [Wandthiere auf den Alpen.] Von Zuzern aus wird darüber gefolgt, daß Wandthiere, die sich auf den Alpen betreiben, den großen Schaden zufügen. Auf der Alp Nosthof wurde eine Biene getödtet, das Futter gestreut und das Blut ausgelesen. Auf der Alp Schanden wurden 3 Ziegen auf die gleiche Weise getödtet, ebenso eine Biene auf der Alp Gantleren. Sogar an Grottoen wegen sich die Wandthiere. Auf der Alp Gantleren wurden mehrere Stück in die Biene gestreut, ebenso auf der Alp Kuelen. Man glaubt, daß es Wölfe oder Luchse sind, die den Vieh nachstellen. Sie jagen denselben große Furcht ein, so daß dasselbe sich geängstigt zusammenhaart, um gemeinsam den Feind zu bekämpfen. Man sieht den Wandthieren mit Flinten scharf auf, hat aber noch kein zu Gesicht bekommen.

* [Eine Entdeckung der Patti.] Von der letzten Weite Adeline Patti in den Vereinigten Staaten wird der „N. Y. Z.“ folgendes komische Abenteuer mitgeteilt: Während einer Spazierfahrt in Philadelphia hörte die Diva von einem Bettelstrolcher einen Geiger, der sich vergebens bemühte, mit einer heftig schmetternden Sopranstimme an seiner Seite zu konfurrenzen. Die Diva ließ ihre Pferde anhalten und sah ein Bettelstrol-

chen mit schmalen Schultern, sonnenverbranntem Gesichte und kurzen, wirrem Haar. Die Primadonna bestellte die Sängerin für den nächsten Tag zu sich ins Hotel; sie ließ sie einzelne Scene anspielen, und von dem wunderbaren Umfange der Stimme übertraf, fragte sie das Mädchen, ob sie mit ihr nach Europa kommen und sich für das Theater ausbilden lassen wolle. Das Mädchen sagte zu und erschien am nächsten Morgen mit ihrem einzigen Angehörigen, einem geräumigen, halb verhangenen Schenker, der sich gegen erstarrte, für ein hübsches Gebildchen, das ihm Frau Patti gab, eine Nechte auf das Kind an die Künstlerin abzutreten. Das Mädchen benahm sich während der Ueberrahrt äußerst ungebührig, und Frau Patti kam zur Einsicht, daß es nöthig sein werde, die geübliche Methoden vorzunehmen. Bei ihrer Ankunft in Europa besuchte sie sogleich ihren alten Musiklehrer, Mr. Wallace aus London, zum Besuche, auf daß er vor Allem das musikalische Talent der Kleinen prüfte. Das Kind brachte nun merkwürdig frühe Töne zu Tage, und zu ihrem größten Entsetzen erfuhr Frau Patti, das Mädchen sei ein Knabe, der eine wahle Sopranstimme wider eintrug und in seiner Heimat nur Mädchenkleider getragen, um reiche Spenden einzuheimen. Frau Patti war überglücklich, als sie Gelegenheit fand, mit Aufwand einer hübschen Summe die „Zukunft-Primadonna“ wieder jenseits des Ozeans beizutreiben zu können.

* [Wird mehr trampeln!] Der akademische Senat der Universität Leipzig erlaubt jetzt durch Anschlag am schwarzen Brett die Herren Studenten nicht mehr zu trampeln! Mit dem Trampeln hat es folgende Bewandnis: Will die akademische Jugend eines ins Kolleg kommen oder aus demselben gehenden Professor ihren Gruß ankündigen, überhastet über Spinnweben verstreut, so wird getrampelt. Durch das Trampeln wird nun aber — abgesehen von den mehr oder minder tiefenigen Betrachtungen, die man von ästhetischen Standpunkte darüber anstellen könnte — stattdeslich Staub aufwirbelt, der sich auf die Hände und sonstigen Gegenstände legt, andererseits aber auch mit eintrampeln werden muß. Aus diesen Erwägungen soll die Mehrzahl der Gemeine als gut gethane bisherige akademische Praxis zu den Toten geworden werden. Besonders machte sich dieses Trampeln bei Semesterversammlungen hörbar. Mangel von Herovollst gelagte Herr Professor zog es daher vor, bei der nächsten Konventionierung von Studenten nach dem Zimmerausgang, irgend eine Rede zu erzählen, und war sichtlich an der Thür, so daß im Vorhale oder Konferenzzimmer die trampelnden Töne nicht ihre volle Wirkung auf ihn äußern konnten. Wir können auf Grund eigener Erfahrung bestätigen, daß der Hausmeister beim Reingehen großer Studenten oft an 1/2 Dutzend Stiefelsohlen und andere Schertheile gefunden hat, so daß unter einem Stiege ein paar eiserne Turnhaken zum Vorhinein kamen, die um das Trampeln recht wichtigensvoll zu gestalten, im Dialektionsmomente mit in Aktion gelangen waren.

* [Eine elektrische Nähmaschine.] Die neueste Erfindung, sie ist das Werk der Fabrikanten Göttinger und Poll in Philadelphia. Die Elektrizität regulirt das Spiel der einzelnen Nadelntheile. So bildet die Nadelstange einen Magnet, der innerhalb zweier Induktionspulen durch Erzeugung und Unterbrechung von einem kleinen Wechselstrom ein und wiederherbehalten wird. Ebenso hat das Schiffchen einen besonderen Antrieb, der wieder auf das Spiel eines Elektromagneten zurückzuführen ist, selbstredend aber mit demjenigen der Nadelstange

vollkommen harmonirt. Da es nun gerade die Elektrizität ist, welche die sichersten Mittel zu genau geregelten und übereinstimmenden Bewegungen darbietet, so kann dieser in Wahrheit elektrischen Nähmaschine eine hervorragende Bedeutung nicht abgesprochen werden.

Wenn man kurzweilig ist! Herr Geheimrath B. in Berlin hat sich frühzeitig die Augen verdorben — beim vielen Studiren natürlich! Seine Kräfte der alte Herr „Berle“ nicht mehr durch seine Kurzweiligkeit ist ein ihm jüngst wiederholtes Benehmen erklärlich, das ihm plötzlich aus dem tiefen Himmel seines vernünftigen Geistes gestirnt hat. Als der Herr Geheimrath vor einigen Tagen von einem Besuch am Kronprinzenwirth zurückkehrte, nahm er seinen Weg durch den Thiergarten und zwar wollte er, wie er dies liebte, die buntesten und verschiedenartigen Gänge des prächtigen Parkes. Da plötzlich tauchte vor ihm ein ärztlich sich umschlingendes Bärchen auf, das langsam vor ihm berg und augenblicklich sehr intime Geheimnisse mit einander auszuhandeln hatte. Der Herr Geheimrath schmunzelte verärgert und dachte an die Angst hinter ihm liegende Gegenwart eines Lebens und Hoffens. Die Augenblicke war zwar nicht die Gefahrin seines Lebens geworden, er hatte erst viel, viel später ein ganz junges Mädchen, seine jetzige Frau geheiratet, aber doch dachte er noch immer gern an das entwürdenen Augenblick zurück. Während er so seinen Einermutungen nachging, ließ sein Fuß plötzlich auf einen an der Erde liegenden elastischen Gegenstand; er drückte sich und hob ein scheidendes elegant gearbeitetes — Strumpfband empor. „Ma calculette unter Geheimrath scharfthin“, das hat gewiß die Dame da vorn verstanden, und er rief die vor ihm Gehenden an. Diele jedoch verschwand in einem der Seitengänge. „Ma, denn nicht“, brumpte der joviale alte Herr und ging seiner Wege fort. Als er am anderen Morgen mit Frau und Töchtern beim Kaffe saß, zog er seinen kostbaren Hund vom Abend vorher aus der Tasche und das Strumpfband in die Höhe hebend, sagte er, sichtlich lächelnd: „Da seht einmal, was ich gestern Abend im Thiergarten gefunden!“ Die junge Frau Geheimrathin erblachte, das Töchterchen aber rief: „Ach sieh doch, Mama, das ist ja Dein Strumpfband, das Du vorhin gesucht hast!“

Ueber die nun folgende Scene glauben wir nicht verständig zu sein. Die Herren sind zu sollen, wir müßten es daher schon der geschätzten Lesern überlassen, sich das Weitere selbst auszumalen.

* [Zu d. d.] Im Lande der „Dampfbübeln“, in Bayern, wachen bekanntlich die besten Leute. Man kann sich nun ungefähr einen Begriff machen, wie jener Landwirthmann ausstieht, dem die bayerischen Wälder als „Keritum“ folgende Heilen widmen: Einer der zu den Lebenden in Landau eingezogenen Landwirthmann mußte wieder entlassen werden, weil unter den gewöhnlichen Beständen der Garnison weder eine Uniform, noch eine Schuttpelz gefunden werden konnte, welche im Stande gewesen wäre, die körperliche jenes Landwirthmannes zu umschließen.

* [Bärtliche Gattin.] Eine in Hannover in der Neuenstraße wohnende Maurerfrau war gestern Vormittag aus einem ihrer in der zweiten Etage gelegenen Wohnung eine leere Bierflasche nach dem Kopfe ihres auf der Straße stehenden Gattigen, bestellte das Ziel jedoch, so daß die Flasche auf dem Straßendamper zerplatzte und die Scherben zwischen dort spielenden Kindern umherflogen.



R. Der Halle'sche Verein für Kohlenbergbau und Briquettesfabrikation, Altien-Gesellschaft, hielt wie bereits geftern kurz bemerkt, im Hotel zur „Goldenen Angel“ hierseits seine letzte ordentliche Generalversammlung ab, in welcher 590 Altien = 295 000 M. Altienkapital vertreten waren. Die Vorlage der Bilanz, des Gewinn- und Verlust-Contos erfolgte, sowie der Bericht des Vorstandes über die Geschäftslage. Nach Verlesung der Prioritätsobligationen von 350 000 M. mit 5 pCt. verließ ein Bruttogewinn von rot. 13 000 M. der durch Abschreibungen pp. aufgezehrt wird, so daß eine Dividende auf die Stammaktien nicht entfällt. Die Decharge wurde erteilt. An Stelle eines freiwillig ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitgliedes wurde ein anderes Mitglied in den Aufsichtsrath gewählt. Sodann wurden einige — übrigens nicht wesentliche — Änderungen des Statuts beschlossen. Es folgte eine außerordentliche Generalversammlung, in welcher man eine Reduktion des Altienkapitals durch Altien-Zusammenlegung zu erreichen beabsichtigte. Diefelbe blieb resultatlos, weil die für diesen Zweck beschlußfähige Zahl — 2/3 des Altien-Kapitals — nicht völlig vertreten war.

* Der Turnverein „Frisen“ hielt gestern Abend im kleinen Saale der „Kaiser-Wilhelms-Halle“ unter Vorsitz des Herrn Referent Ernst Moesner eine außerordentliche Versammlung ab, in der zunächst mehrere Mitglieder neu aufgenommen wurden, so daß sich der Mitgliederstand dadurch auf 70 Mitglieder (keine Jüglinge) erhöhte. In Folge des Berichtes der Rechnungsrevisoren konnte dem Kassier, Herrn Tischlermeister Mühlmann für die in der Generalversammlung gelegte Vierteljahrsrechnung Decharge erteilt werden. Mehrere Einläufe wurden bekannt gegeben und beschlossen, an dem nächsten Sonntag in Döllau stattfindenden Schauturnen z. des dortigen Turnvereins teilzunehmen. Was die Einweihung der neuen Turnhalle im „Paradiesgarten“ anlangt, so soll solche bestimmt am Sonntag den 5. Juli erfolgen. Mit der Aufstellung eines Programms wurde der Vorstand und ein aus 5 weiteren Mitgliedern bestehendes, gewähltes Festkomitee betraut. Außer den zahlreichen fremden Turnvereinen, sollen eine große Anzahl Ehren- und Stammgäste des nunmehrigen Vereins- und Turnlokals „Paradiesgarten“, sowie Gefolge und Kriegervereine rechtzeitig eingeladen werden. Der Bericht am Vormittag des Festtages wird ein Frühkonzert veranlaßt werden, dem sich Nachmittag ein Festzug, die Weibe der Turnhalle, ein geregeltes Schauturnen und endlich ein Comers der Turner und der Gäste bei Konzertmusik anschließen wird. Möge dem thätigen Verein dann auch das Kaiser-Wetter nicht fehlen.

* [Wasserfahrt.] Die Mitglieder der hiesigen Bäderinnung feierten gestern in lothener Weise ihr 1. Sommerfest. Das Dammschiff Prinz Heinrich führte sechs geschmückte Gondeln mit den zahlreich Erschienenen nach dem Weinberge, woselbst am Nachmittag Concert und Kinderbelustigung stattfand. Am Abend schloß sich hieran das übliche Tanzvergnügen. Bei Laternenbesuch wurde ein prachtvoller Feuerwerk wurde die Heimfahrt per Schiff erst gegen Mitternacht angetreten.

* Die Zeit, wo unsere Halle'schen Vereine und Gesellschaften mit Vorrede ihre kleinen Ausflüge nach der Döllauer Heide unternahmen, ist wieder da und laßt man an den Sonntagen, besonders unter dem schattigen Grün auf

der Bischofsweide, mehrere solcher heiteren Gesellschaften gelagert und das Fest mit dem eilen Maß zu gleicher Zeit antreffen. So wird auch der „Halle'sche Turn-Verein“ Sonntag Nachmittag seinen Ausflug mit Familien nach dort nehmen und durch Gesang und frohe Turnspiele die kleine sogenannte Bierreise verbringen. Es werden sich wie wir hören, dem Vereine auch andere Turnvereine aus der Nachbarschaft anschließen und sich demnach ein reges Leben dortselbst entwickeln. — Gut Heil! —

* Bezüglich des eigenthümlichen Blüßschlages am Montage wird uns mitgeteilt, daß unmittelbar vor dem Schlage ein eigenthümliches Geräusch in der Luft zu hören war. Eine Dame von auswärts, welche sich auf dem Leipziger Plage während des Schlages befand, glaubte sich getroffen und konnte nur mit Anstrengung den Bahnhof erreichen. In Wirklichkeit soll der Blüß das Haus des Dekorationsmalers Herrn Franze getroffen, oder getroffen haben und soll eine Frau, welche auf dem Boden des betreffenden Hauses Wäsche abnahm, vom Blüß gerührt worden sein und sich noch in ärztlicher Behandlung befinden.

* In der „Gerar Ztg.“ findet sich folgende beachtenswerthe Notiz: „Schüß die Vögel im Bauer vor den Sonnenstrahlen und vor Zug!“ Auf meinen Wanderungen sehe ich öfters, wie die armen kleinen Singvögel vor dem Fenster den glühenden Sonnenstrahlen preisgegeben sind, denn Niemand denkt daran, daß auch die Vögel besser in der kühlen Luft hängen als vor dem Fenster. Sie sitzen dann mit offenem Schnabel müde und traurig in ihrem kleinen Gefängnis. Am liebsten gebe man den Vögeln ein Badchenschüssel, zweimal täglich mit frischem Wasser gefüllt, und hänge sie nur bei kühlem Wetter vor das Fenster. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um viele Vögelbesitzer zu veranlassen, ihre Vögel besser vor der Sonne und vor Zug zu beschützen! Auch das Verhängen des Käfigs mit einem weichen Tuche unterlasse man, da die armen Thierchen davon gekendet werden und empfindliche Augenleiden bekommen.

* [Unglücksfälle.] Der Dienststecht Häufel aus Reichardtswerben sog. sich eine schwere Knieverletzung dadurch zu, daß er beim Reiten eines Wagens an einem eisenen Haken hängen blieb, der ihn in das Fleisch eindrang. Er mußte nach der hiesigen Klinik transportirt werden. — Bei dem Delen eines Parquetfußbodens in dem Grundstücke des Kaufmann Spierling hierseits hatte gestern Vormittag der Tischler Z. Hymat von hier das Unglück, sich beide Hände derartig zu verbrennen, daß er sich sofort in klinische Behandlung begeben mußte. Das Unglück ist dadurch herbeigeführt worden, daß Z. beim Erhitzen einer Portion Wachs von der über den Kopf hinaus stehenden Masse beim Entfernern des Gefäßes von dem Feuer sich die Hände überzog und daß sich auch im Nu die helle Flamme über dieselben verbreitete. — Das 3 Jahre alte Töchterchen des Seilers Deiling auf dem Weidenplane hierseits wurde gestern von einem großen Hofhund durch mehrere Bißwunden, namentlich im Gesicht schwer verletzt, so daß ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte.

Einweihung des Synagogen-Neubaus.

Gestern Mittag 11 Uhr fand von Seiten der hiesigen israelitischen Gemeinde die Einweihung des neuerbauten Gotteshauses statt, nachdem die bislang von der Stadt

zur Verfügung gestellten Gebeträume schon lange nicht mehr den gerechten Anforderungen einer gewissen Zahl entsprechen hatten.

Der neue Tempel, durchaus stilvoll gehalten, aber keiner hohen Bestimmung gemäß auch nicht mit all zu weitem Schmuck überladen, verzeigte den Beschauer bei seinem Eintritt in gehobene Festesimmung.

Den Anfang der Feier machte die Begrüßung der Ehrengäste in der neuen Vorhalle durch den Synagogen-Vorstand. Der Festredner Herr Sachs, nachdem er die Anwesenden begrüßt und betont hatte, wie der Gemeinde stets das beste Wohlwollen entgegengebracht, wie diesem Wohlwollen es auch zu verdanken gewesen, daß vor dem Neubau des Tempels der Gottesdienst in anderen Räumen ausgeführt werden konnte, wünschte, daß diese erste Stunde der Gottesfeier die Sympathien dauernd und immerwährend gestalten möge; sie dagegen, als Bürger derselben Stadt, desselben Vaterlandes, würden betreibt sich, irrefreies das Wohlwollen mit Liebe und Achtung zu vergelten; er schloß mit den Worten „Ich empfehle das Haus dem Schutze der Stadt.“

Herr Bürgermeister Schneider dankte in warmen, aufrichtig gemeinten Worten: Wir wünschen, daß diese Gemeinde lange Jahre hindurch sich dieses Tempels erfreue; wünschen, daß konstitutioneller Friede, die Hauptstütze und Hauptsache für eine Bürgerstadt, waken möge, wünschen endlich, daß es von Erfolg gekrönt sein möge, jenem Ziele nach bestem Kräfte entgegen zu streben.

Nachdem auch noch der Stadtverordnete Herr Dr. Schröder — von anderen Vertretern der Stadt berrufen — vorübergehend Herrn Reichardt von Solly — dem Wunsch ausgesprochen, daß die neue Aera, die für die Gemeinde jetzt angebrochen, zu einer guten, Glückerreichen werden möge, begann mit dem Gebet des Rabbiners, Herrn Dr. Fröhlich für den Landesherren der eigentliche Gottesdienst: Der Geistliche hob hervor, wie die Empfindungen, wovon das Herz der Anwesenden jetzt erfüllt sei, die jetzt im Gebete ausgedrückt werden sollten, die für das Wohlwollen anderer hochzuachten, allgelebten, großen Heilsehenswürdig, für ihn, den Gott mit einem glücklichen Alter begnadigt, mit langer Regierung gekrönt habe — möge ihm der Allmächtige auch ferner in seinen väterlichen Schutz nehmen, ihn, wie auch den Kronprinzen und das ganze königliche Haus. — Daran schloß sich das Gebet des 72. Psalm „Herr verleihe die Gerichte und dem Könige.“

Schon vorher hatte der Herr Rabbiner dem Vorbeter, der auf die Estrade getreten war, eine Thoralolle übergeben, die in dem von schwerem Seiden mit silberner Stickerei verzierten Vorhange verhüllten Allerhöchsten verahrt wurde: heilig und erhaben war der Augenblick, als der Geistliche diese Stätte geöffnet hatte und profanem Auge sein solibar Anhalt gegeben worden; er wurde noch großartiger, als oben vom Chor herab der erste Gesang: „Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist Einzig“ u. s. w. heruntertonte. Die Herzen der Festesgenossen öffnet sich da, die Estrade — wie der Herr Rabbiner in der Predigt nachher so schön ausführte — die des Lebens Pein und Noth um dieselben gelegt, löste sich auf, Gemüth erleichtert und belebend.

Nach dem Gebet für den Kaiser wurde die Thoralolle, die selbst reich mit Silber ausgefattet war, wieder eingegeben, auch diese Handlung wieder begleitet von dem

Das Volks-Missionsfest auf der Rabeninsel.

Wie die Jahre daher war auch das gestrige Missionsfest außerordentlich zahlreich von Bewohnern unserer Stadt und von Landleuten der nächstunliegenden Dörfer besucht. Das Wetter war das denkbar günstigste und ging diesmal der Johannisstag ohne die sonst sprichwörtlich genordnete Taufe sonnig heiter in das Land. Die versammelte Menschenmenge zählte nach Tausenden und war namentlich das erste Mal überfüllt. Auch Kinder waren zur Stelle, die Schulen von Wörmlitz und Reichen mit den betreffenden Herren Lehrern. Sowohl in Etablissement I. wie in Etablissement II. waren beträngte Rednertribünen aufgeschlagen. Ein riesiges, mit Guirlanden umwundenes, über der Eingangspforte hängendes Kreuz deutete auf den Ernst der Festfeier hin. Nachdem unter Instrumentalbegleitung des recht wacker bläsenden Posaunenkorps der Freunde solchen des ersten Lied: „Aus der Näh' und aus der Ferne sind wir vereint“ gelungen worden war, betrat in dem Haupttablissement Herr Pastor Lie. Reinhardt, der Gründer und Stifter unserer hall. Volksmissionsstelle auf der Rabeninsel, die Rednertribüne und ließ alle Versammelten herzlich willkommen. Ausgehend von dem Rathe des Johannes: „Thut Buße“, charakterisirte er das Missionsfest als einen rechten Tag der inneren Einkehr und sprach den Wunsch aus, daß durch das ganze Fest der Bußruf, welchem der Glaube nachfolgen müsse, hindurchklingen möge. Weiter knüpfte er an den Johannisstag, als den glänzendsten und hellsten des Jahres an und führte aus, daß auch das Christenthum den Heiden eine Johannisleuchte werden müsse. Die Sage erzähle von einer Wunderblume, welche, in der Johannisnacht gepflückt, ihren Träger mit Eberblut ausstatte, und ihn alle die in der Erde verborgenen Schätze der Gottesliebe erschließen würde. Diesen Glauben laut zu bekennen, forderte er alle Anwesenden auf, welche sich nun erheben und entblüthen Hauptes die drei Glaubensartikel dem Redner nachsprechen. Als zweiter Redner sprach Herr Inspektor Palmie. Weitbin verständlich beantwortete derselbe die Frage: „Warum treiben wir Mission?“ in eingehender Weise, indem er auf die Segnungen des Christenthums hinwies, welches die Greuel

und die Menschenopfer des Heidenthums beseitigte, uns Trost für Leben und Sterben brachte, unser Familienleben ausgestaltete, durch Schulen zur Kunst und Wissenschaft hinführte und uns eine geistliche Erdbüschung schuf, deren Segnungen wir alltäglich voll genießen. Er gedachte hierbei der Thätigkeit der deutschen Missionare im 7. und 8. Jahrhundert, erwähnte Merseburg als wahrscheinlich erste Stätte christlicher Kultur in unserer Gegend und führte aus, daß durch die Missionare das ehemals herrschende Kriegerthum unseres Vaterlandes in ein Ackerbau treibendes Volk umgewandelt wurde. Diese uns durch die Mission zu theil gewordenen Wohlthaten weisen aber darauf hin, daß wir uns auch dankbar finden lassen und durch Gebet und Gedenken an dem großen Missionswerke mit Hand anlegen müssen. Die zweite Bitte sei es zumal, welche mit den Worten „Dein Reich komme“ so recht zum Treiben der Mission ernstlich mahne. Was dem Gebete für eine Kraft inne wohne, erbelle recht augencheinlich aus Folgendem. Im Jahre 1527 stand es gar mitleidlich um das Reformationswerk und Luther wollte mit seinem Freunde Melanchthon schier verzagen. Eines Tages hatten beide wieder in schweren Sorgen mit einander beraten und sich am Abend getrennt. Luther lautete darauf hinter einer Thür dem Abendgebet seiner Kinder und hörte, daß sie für ihn beteten. Diese Fürbitte machte den bedrückten Mann wieder ganz frohlich; er lief zu der Wohnung Melanchthons, klopfte an's Fenster und rief dem öffnenden Freunde zu: „Sei getroßt! Philippus, es steht gut mit uns, denn die Kinder beten für uns!“ — Herr Pastor Ritteroth sprach über das Heidenthum und dessen oft wunderlichen Aaswische, namentlich den Glauben an Zauber. Ähnliches finde man aber leider auch bei den Christen. Noch jetzt würden Himmelsbriefe als Schutz gegen Augen getragen. Hufeisen auf die Schwelle gemagelt, Besprechungen von Krankehen unter Anwendung von Gottes Namen vorgenommen, u. s. w. Deshalb sei es recht wichtig innere Mission zu treiben, doch sei darüber nicht die äußere Mission zu vergessen. Herr Pastor Weber-Dammendorf betonte, daß es die Heiden wohl werth seien, daß um irdentlichen Mission getrieben werde und führte eine Reihe von Beispielen an, welche klar darlegten, welche treue und fromme Christen die fremden Menschenbrüder werden können. Besonders gedachte er des Missionsprediger, der als Dre-

gomer die Schlacht von Mars-la-tour mitmachte und dort beim Anblick eines algerischen Soldaten, der unter Flüssen und Töben die Augen zum letzten Schläse schloß, den Entschluß faßte, Missionar zu werden und in der Fremde den Glauben an den allarmbarmherzigen Gott zu lehren. — Die Mission bringe Gesundheit zu den rohen, wilden und oft grauhäutigen Völkern und wenn wir unsern Kolonialbesitz festigen wollen, so könnte dies nur mit Hilfe der Missionäre geschehen. Ohne Mission keine geistliche Kolonisation.

Herr Pastor Spannäus, ein junger Prediger aus dem weimarischen Landen, sprach mit großer Verehrsamkeit über die Mission und deren Segen und verbreitete sich, nachdem er der ehemaligen Bekehrung der Pommeren gedacht hatte, ganz besonders über die Erfolge der Leipziger Mission in Indien. Der letzte Redner war Herr Pastor Schiele-Osmünde. Derselbe tabelte die zu geringe Opferwilligkeit der Deutschen für das Missionswerk, denn während Amerika dafür pro Kopf 63 Pf. und England 53 Pf. anbringe, kämen auf jeden Deutschen nur 7 Pf. und auf den Kopf der Bevölkerung des Saalkreises gar nur 2/3 Pf. Dieses Fehlen an der rechten Liebe zum Christenthum glaubte Redner der freimüthigen Presse Schuld geben zu müssen, welche das Christenthum unterminire u. dies sowohl als noch manches Andere, welches der alte Herr in seinem Eifer von der Presse und ihren Zeitgenossen, gehörte zum mindesten nicht in das Missionsfest hinein und wäre wohl am besten ungelegt geblieben.

Zuletzt theilte Herr Pastor Lie. Reinhardt mit, daß die Kollekte die Summe von 235 M. 27 Pf. ergeben habe und schloß die ganze Missionsfeier mit dem Gebete und dem Segen des Herrn.

An dem nebenanliegenden Restaurationslokale wurden gleichzeitig Ansprachen gehalten. Auch hier waren die Räume von Zuhörern nach und nach dicht gefüllt, da viele herzgetrönten, welche in dem vordere Melantranz keinen Platz finden konnten. Herr Hilfsprediger Bunge-roth eröffnete und leitete die Festfeier. Antkündung an Johannes, den Wüßprediger, führte er aus wie auch das Missionswerk eine Bußarbeit sei, da dasselbe beweise, die Greuel und Laster der Heidentum zu beseitigen. Aber auch die feiernde Christengemeinde müsse sich insofern Abzurück bekennen, als sie bis jetzt viel zu wenig für die Bekehrung der Heiden gethan habe; sie müsse eine gebende,

Gesänge des Chors: „Seine Majestät ruht auf der Erde und den Himmeln, hoch hebt er seines Volkes Horn, Ruhe wird allen seinen Frommen.“

Der sich anschließende Predigt waren die Worte der heiligen Schrift „Am jedem Orte, wo ich meinen Namen gedenken lasse, werde ich zu Dir kommen und Dich segnen“ zu Grunde gelegt worden. „Das Haus, so ungefähr lautete sie, ist nun geweiht durch das erste Gebet, das wir geteilt zum himmlischen Vater für unseren Landesvater, es ist geweiht durch die gottfreundliche Gesinnung, die Dich, o Gemeinde, befehle, als der Plan zur Erweiterung und Bereicherung des Tempels in Euren Seelen aufsteigt, die Dich befehle, als Du Sieger wurdst über all die Hindernisse und Gemüthsängste, die sich der Ausföhrung entgegenstellten, die Dich auch heute befehle, da Du das Werk fertig ersehnen darfst.“

Über 15 Jahre sind vergangen, seitdem der Grundstein gewicht, 15 Jahre der Freude und auch des Schmerzes. Vor Allen die Wunden, die den Männern und Frauen zuziehen. Man wollte wir in ein neues Gotteshaus ziehen, sie sind nicht mehr, sie sind eingezogen in das ewige Gotteshaus des Allmächtigen. Ihr wollt wir in stiller Andacht gedenken, Ihnen eine Thronbank dankbarer Erinnerung nachweihen!

Unser Text soll uns auf zwei Fragen Antwort geben. Einmal: Wie soll wir die Fraeil in's Gotteshaus kommen? Sodann: Wie naht sich der Herr legend untern Häusern?

Ein Gotteshaus ist nötig: Zwar in der Natur schon hat sich Gott offenbart, in jedem ihrer Geschöpfe, vom winzigsten Grashalm bis zum glänzenden Sonnenball spiegelt sich seine Herrlichkeit klar und hell ab, und eine Stimme ertönt „Mensch wirt Dich nieder in den Staub und verehre den allmächtigen, allgütigen Schöpfer.“ Zwar auch die Geschichte, das tägliche Leben, die Geschichte jeder Stunde sind Werk und Mahnung, daß es ewen allentenden Gott giebt — aber dennoch, obwohl die ganze Erde voll ist seiner Herrlichkeit, so bedingt es doch das Wissen des Menschen, seine eigene Natur, die auf Momente jeder Stunde solche Natur- und Geschichtsbetrachtung sich gebogen fühlt und durchschauert wird von dem Gedanken, daß ein schallender waltender Gott regiere — bedingt es, daß nicht nur der Israelit, sondern auch der Bekenner jeder anderen Religion nur an der Stätte, die er seinem Herrn sich gegründet, um seinem Gotte nahe zu sein, sich hingezogen fühlt zu ihm, abgelenkt wird von dem irdischen Treiben, von dem Gemüth und Tosen der täglichen Meereswogen.

Kommt Du aber ins Gotteshaus, so komme nicht getheilten Herzens, mit einem für Gott und einem für die Welt, sondern Dein ganzes Fühlen und Denken sei nur dem Gott, dem Göttlichen und Heiligen gewidmet; laß alles Unfromme und Schrofne, alles Heblohe und Unlautere, allen Haß und alle Scheußlichkeit draußen an der Schwelle zurück.

Und Dein Gott naht sich dafür legend, Deinem Hause und eigenem Heim: wenn der Himmel Deines Glüdes Dich trübt, wenn Eines der Lieben Deiner Gefahr droht, wenn Krankheit und Pein Dich überfallen — dann bestet Du zu ihm in vertraulicher Gebet, und er giebt lindenden Balsam in Deine Seele und heilt Deinen Kummer: Gott naht sich Dir segnend und helfend, wenn Du in den Kreis Deiner Wirksamkeit trittst, giebt Dir Zuredenheit mit Dir und der Welt. Er lehrt Dich hoffen auf die Zeiten, die Israels Propheten verkündet, wo alle

arbeitende und betende Gemeinde werden. Herr Dionatus Richter erörterte die Frage: „Wozu treiben wir Mission? In der Ausföhrung der Antwort: „die Welt umzugestalten“, wies er nach, wie das Christenthum die Sicherheit des Lebens, der Freiheit und des Eigentums unter den Heiden erstrebe, indem es der Willkür und Gewaltthätigkeit der Fürsten, der Knecht und Barbaren im Familienleben ein Ende mache. — Sodann empfahl Herr Vungeroth die zu veranstaltende Kollekte, welche der Missionsstation Königberg in Sibirien zuzuführen soll und verlas einzelne Stellen aus dem Auftrage des vortigen Missionars Prokopsky. — Anschließend an Joh. 6, 5: „Dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir befehrt.“ sprach Herr Konfessionarath Göbel die Hoffnung aus, daß durch die Erweckungen Deutschlands in den Ländern der Heiden die Mission einen geeigneten Fortgang nehmen könne, da die Völker gern geneigt wären, sich unter deren Schutz zu stellen; bei uns würde aber ein reiches Interesse für jene Heidenwörter nachgerufen. In der nun folgenden Erzählung von der Wirklichkeit des Missionarischen Sohn Maritio unter den Melanestern in der Nähe von Neu-Guinea gab er ein anschauliches Bild von den Segnungen der Heidenmission.

Herr Pastor Brode aus Schwyz sprach von der Bedeutung der Missionsarbeit der Frauen in Bezug auf Krankenpflege, Erziehung und Unterricht der Kinder, insbesondere auf den Einfluß im Familienleben, welche Segnungen der katbolischen Mission des Gelübtes wegen erlangen. Er suchte durch seine Darlegungen bei den Frauen und Jungfrauen das Interesse für die Mission zu wecken.

Herr Pastor Vesting aus Siebichsteden wies zum Schluß mit trefflichen Worten darauf hin, daß die Mission eine Völkersarbeit sei, welche berufen, sammeln, erleuchten, heiligen und im rechten Glauben erheben muß, indem er die heidnischen Zustände mit den unsrigen und umgibt verglich. Mit dem Vater unser und Segen schloß er die Feier.

Die Begleitung der Gesänge mit dem Rosenkranz konnte leider hier nicht gut vernommen werden, welcher Nebelstand bei dem nächsten Missionsfeste hoffentlich befeitigt werden wird.

Menschen Gott verehrt, Gott allein anbetend in Liebe, in Friede, in Eintracht zusammenziehend, zusammenwirken werden.

Die Predigt war tief empfunden und fand in den Herzen der Gemeinde lauten und lauten Wiederhall. Dem nachfolgenden Segen läuspte der Herr Rabbiner noch den Wunsch an, daß ihm der Allmächtige Kraft verleihen möge, noch fernert, nachdem er nun beinahe 25 Jahre der Gemeinde geistlicher Führer gewesen, recht lange seines Amtes walten zu dürfen. Dem Geistlichen traten vor Mühigung die Thränen in das Auge. Thränenvoll war auch so manches andere Auge, dessen Weiser von der erhebenden Feiert, den zu Herzen bringenden Worten des Geistlichen ergreifen wurden.

Die Leistungen des Chors, der aus 40 Damen und 20 Herren (theils Gemeinbeglieber, theils langjährige christliche Mitbürger) bestand, waren gute. Besonders gelobt sind noch der Schlußgesang: „Lobet Gott der Schaaeren.“ Herr Musikleiter und Organist Petri verdient für seine erfolgreichen Bemühungen, ebenso wie die Sänger selber, den herzlichsten Dank der Gemeinde.

Dr. Wilhelm Stabe.

Manchem alten Hallenser wird die Mittheilung nicht uninteressant sein, daß am 1. Juli c. der Herzoglich-Altenburgische Hofkapellmeister Dr. Wilhelm Stabe, ein halle'sches Kind, sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum in dieser amtlischen Stellung begeht, zu welcher Feier sich seine jährlichen Freunde und Verehrer in mehr als hundert außerhalls Altenburg's rufen. — Wer die Stellung kennt, welche der Jubilar in den gesellschaftlichen und musikalischen Kreisen Altenburg's einnimmt, wird es erstaunt finden, daß man diese Gelegenheit ergreift um ihm zahlreiche Ovationen zuzubringen. Wollten diese Fellen dazu beitragen, auch in seiner Vaterstadt das Andenken an den bei anerkanntem Verdienste um die Kunst in aller Bekendtheit stehenden Künstler, einen der besten Söhne von Halle, wachzurufen und neu zu beleben.

Dr. Wilhelm Stabe ist geborener Hallenser — wenn ich recht berichtet bin, Neumärker. — Er erwiderte schon in jugendlichen Alter so bedeutende musikalische Anlagen, daß, nachdem er die Latina der Francke'schen Stiftungen absolviert hatte, seine Eltern der Meinung, bei Friedrich Schneider in Dessau, aus dessen Schule auch der hochverdiente Robert Franz hervorgegangen ist, Musik zu studiren, keine Hindernisse in den Weg legten. Was der Knabe versprochen und der lebensehigige Jüngling, der Ende der dreißiger Jahre in dem alten Theater seiner Vaterstadt als Theater-Kapellmeister den Taktstoch führte, hoffen ließ, der Mann hat es gehalten. Seine künstlerischen Bestrebungen und Leistungen standen jederzeit, wie sich von der Schule eines Friedrich Schneider nicht anders erwarten ließ, auf durchaus solidem Boden, mochte er sie als Komponist, als Dirigent oder als ausföhrer der Künstler betätigen. Seinen Kompositionen, die sich auf dem getammten Gebiete der Musik bewegen, rühmt man seines musikalischen Verständnisses und große Feingehalt mit Recht nach; seine Orgel-Kompositionen und Klavier-Concerte, seine Vieder für eine Singstimme und seine Männerchöre sind den besten Werken dieser Gattungen beizuzählen. Wer hätte sich nicht schon an den „Minne-liedern“, die er aus dem Schutt der Jahrhunderte hervorgegraben und mit Altioneren neu bearbeitet hat, erbauet, wer könnte sie mit andern von Herzen kommenden und zu Herzen sprechenden Viedern vergessen? Das einzige „An den Bergen die Bürger“, eine Perle unter den ewig schönen Volksliedern, die noch gelungen werden, so lange Sangeslust und Sangesfreude in deutschen Gemüthern glüht. „Vor Jena“ ist ein Kind seiner mehr als zwanzigjährigen Wirksamkeit als Universitäts-Musik-Direktor in Jena, welche die Universität, als Stabe im Jahre 1860 dem Rufe seines Onnners, des Herzogs von Altenburg, zur Liebernahme der Stelle eines Hofkapellmeisters Folge leistete, durch die Verleihung des Doctorgrades honoris causa belohnt. Ebenso wie als Komponist hat er sich auch als ausübender Künstler und als Dirigent bewährt. Ältere Musikfreunde werden sich mit Interesse erinnern, was er gelegentlich der Pfingstconcerte in Merseburg als Organist geleistet; in Jena und Altenburg wird er durch seine musterghigen Leistungen nach dieser Richtung hin unvergessen bleiben. Von seiner Thätigkeit als Dirigent hat jederzeit die Leitung der akademischen Concerte in Jena, sowie der Aufföhrungen der Singakademie in Altenburg rühmliches Zeugniß abgelegt, welche Letztere erst vor Kurzem aus Anlaß der 100sten Aufföhrung ihrem verdienstlichen Dirigenten großartige Ovationen darbrachte. Daß er sich aber auch in seiner amtlichen Stellung der weitgehenden Anerkennung erfreut, davon geben mit mannigfachen wertvollen Geschenken aller Glieder des Herzoglichen Hauses die Dekorationen den Beweis, welche die Brust des verdienten Mannes zieren. Mäße dem Jubilar der Abend seines Lebens, den die liebende Hand einer sorgenden Gattin zu einem angenehmen zu gestalten sich bemüht, in ungetrübtem Glück verleben.

Provinz und Nachbarstaaten.

• **Meiße.** Das Saunföde Mittelgut in Meiße in Größe von 143 ha mit 1646 Duell Grundbesitzern erntet seit dem Preise von 300,000 Mark ein. 4 Aktien der Zuckerfabrik Meiße in den Besitz des Herrn Renier Müller in Herbst übergegangen.

• **Raumburg.** Für die geplante Straßenbahn in Raumburg ist zunächst die Strecke von der Stadt nach dem Bahnhofe (etwa 1 Kilom. lang) und die Linie Raumburg über Biora nach Bölen in Aussicht genommen. Bei dem überaus lebhaften Verkehrsverhältnisse zwischen diesen Punkten glaubt man, einer beträchtlichen Rentabilität des Unternehmens entgegen sehen zu können. Am 27. findet eine Verammlung zur weiteren Verhandlung in Raumburg statt. An der Spitze dieses Unternehmens steht der Regierung's Geometer Frohwein in

Raumburg, welchem in Eisenbahnangelegenheiten seine Erfahrungen zur Seite stehen. Derselbe hat die ersten Vorarbeiten bereits fertig gestellt. Auch in Biora und Bölen hat dieser Plan eine so beständige Aufnahme gefunden, daß bemühtlich um von da eine finanzielle Beihilfe beschaffen werden.

• **Das Programm für den zweiten Hauptverbandstag des Provinzial-Feuerwehverbandes in Raumburg** entfällt folgendes: **Sonabend, 11. Juli,** nach Empfang der ersten Güte-Ausstellung der Raumburger Feuerwehvereinigungen auf der Bogelstraße, darauf Eröffnung der Ausstellung in Schützenhalle am Nachmittage. **Sonntag, 12. Juli:** Instruktion-Eröffnung einer Feuerprobe, Ausstellung der ertheilten Feuerwehren, Uebung der Feuerwehren Raumburg und Schönberg und Festumzug. **Montag, 13. Juli:** Generalversammlung im Hauptstade anale, Festessen und Schluß der Ausstellung mit Vertheilung der Preise.

• **Wittenberg.** Das Feste des hier zur Feier des hundertsten Geburtstages Augusten gegeben, ist, daß der Herr Archidionius Bischoff ein von Herold verlegtes Buch Dr. Johannes Augusten, geschrieben hat das in feinerem Geraden der Charakter, das Leben und Ästren Augusten, seine Bedeutung für die Reformation und seine Zeit geschildert. Es ist dem Buche, das überdies sich durch einen sehr billigen Preis auszeichnet, die weiteste Verbreitung zu wünschen.

• **Leißnig.** Borgelien Vögeln in der achten Stunde wurde an der Hauptkammer großen Güte in untern Biergarten eine junge Dame an dem Wege liegend aufgefunden, welche, nachdem sie wieder zu sich gekommen war, aus sagte, daß sie das Opfer eines Attentates eines angeblich dem besseren Stande angehörenden Individuums geworden war. Der Kerl habe sie, als sie seinen Wägen den Gehsteig schenkte, mit einem Stöcke in den Unterarm geschlagen und war dann entflohen. Obwohl er von verschiedenen Personen gesehen worden ist, so ist es doch nicht gelungen, seine Persönlichkeit zu ermitteln.

• **Aus Thüringen.** In der jüngsten Stadtvorstandssitzung in Erfurt wurde u. a. beschlossen, 7000 M. für die erste Anschaffung eines städtischen Museums zu bewilligen. Dem „Vaterlandsfreunde“ in Jena sind die Rechte einer juristischen Person verliehen worden. — In Bad Nauheim ist in der Verordnungsabteilung für diesen Sommer eine neue „Vollschule“ streng einzuhalten. Bei dem nächsten Sommerfeste außer den Musikanten war voranzuführen, daß ein solches Gebot nicht durchföhrbar sein würde. Es erfolgte deshalb auch jüngst die Wiedereröffnung und die Einbringung der Holzzeitung um 11 Uhr Nachts mit der Bekräftigung, daß in den öffentlichen Lokalen das Singen und Klagen nur bis 10 Uhr Abends zu gestatten sei. — In der „Vollschule“ wertiger Unterricht hat vorgetrieben sich 1/6 Uhr am 20. Hauptabend in Saal zu. Als eine kleine mit Arbeiter belegte Personen-Verein auf dem Bahnhof einlief, sprach der Arbeiter Michael Schubert aus Suhl — Membror von der noch im Gange befindlichen Lohrer Bewegung, gütig aus und kam so unangekündigt, zu Saal, das ihm ein Wein abgehoben wurde. Tropfen sofort ärztliche Hilfe zur Stelle war, starb Schubert doch nach kaum einer halben Stunde an Verblöhung. Er hinterließ eine Witwe mit einem Kinde. Da der Verunglückte einer Vertriebs-Unfalltasse angehörte, so wird sich deren Zustand, wenn auch noch nicht abgeklärt, als ein sehr bedauerliches erweisen.

• **Jena.** Die Landesbibliothek in Jena ist in diesem Sommer des hiesigen Besuchs, den sie in diesem Jahrbuchend: bisher aufzuweisen hat. Das amtliche Verzeichniß weist einen Bestand an 681 immatrakulierten Studenten an, mozt noch 29 Solisten, inbeshondere 10, daß die Gesamtzahl 710 beträgt. Von diesen als Wintersemester und 74 mehr als im Sommersemester. Von den Studirenden sind 164 Theologen, 79 Juristen, 204 Mediziner, 23 Philosophen.

• **Ein befallener Fall hat sich in Vangerberg** bei Mansfeld ereignet. In vergangenen Wöche hatte sich der 19-jährige Sohn des Gutsbesizers einer Verblöhung zu fassen, den kommen lassen, indem er aus der Kräfte seines Vaters Gehl entwendete. Dafür war ihm die entsprechende Strafe ertheilt worden; aber der Vater ging so weit, ihm das Haus zu verbieten. Drei Tage hielt der Knabe es aus, und es erlaubte auch den Hunger, da ihm nichts zu essen gegeben wurde. Am dritten Tage aber erkrankte er sich nach der Schule in den nahen Förstern, nachdem er seinen Schulmetern gelag, daß er es vor Hunger nicht mehr aushalten könne. Am Montag wurde der Knabe dort erkrankt aufgefunden.

• **Leipzig.** Unter den Gelehrten verschiedener hiesigen Gewerkschaften, insbesondere der Schöler, Maler, Schneider, Glaser u. i. w., macht sich seit einiger Zeit eine Bewegung geltend, welche darauf ausgeht, eine zeitweilige Arbeitszeit von den Meistern verbürgt zu erhalten, nachdem die Häuser- und Zimmerer solche erlangt haben. Dienen Verlangen ist hiesigtheilweise schon worden; allein nachdem dies erlangt zu sein hier und da einen Schritt weiter zu gehen und Bürgschaft für einen bestimmten Minimallohn zu erhalten, welchen Erfolg dies haben wird, bleibt vor der Hand abzuwarten.

• **Leipzig.** Die in der Thomaskirche aufgefundenen irdischen Leberreste von verstorbenen Angehörigen der gräflichen Familie von Hohenstein sind gefammelt und in Beschäftigung worden. Derselben werden auf Familienbesuch in Mansfeld zu Düsseldorf beigelegt.

• **Fraunhauzen.** Am Dienstag Abend fand im großen hell erleuchteten Saale des Hotel d'Angle eine Angelegenheit vorerster statt. Der Saal war reich mit Frauen, Schöler, Blausen, auch mit den Bildnissen Luthers, Melancthon's und Augusten besetzt. Die gemischten Gesänge und die Symme wurden von einem Musikchor begleitet. Den Ausgangspunkt der Feier bildete die Rede des Herrn Pastor Augusten, beauftragt mit der Stadt den Restaurator Augusten haben in ihren Mauern ein Standbild legen; der Entwurf zu einem solchen ist nun, wie Herr C. geltend er wählte, von einem hiesigen Bildhauer übernommen worden.

Handel und Verkehr.

• **Magdeburg, 24. Juni.** Zuckermarkt. Rostauer, excl. von 90%, 26,80 Mt. Kornzucker, excl., 88% Rendement, 25,70 Mt. Rostauer, excl., 75% Rendement, 22,40 Mt. Unverändert. Preise nominell. Gem. Raffinade, mit 31,75 Mt., gem. Mehl's I. mit 30,75 Mt. fest.

• **Wismar, Wollmarkt.** Die Zufuhr beträgt 3000 Ctr. Käufer waren zahlreich am Wöche. Mittags war der Markt fest geräumt. Die Preise stellten sich auf 115 bis 136 Mt. per Ctr. n. n. 24. Juni. Der Markt des Wollmarktes „Lobd“ „Berger“ ist heute früh zwei Uhr in New-York eingetroffen.

• **Hamburg, 24. Juni.** Der Wollmarkt „Thüringia“ der Hamburg-Amerikanische Packfahrt-Actiengesellschaft ist von Hamburg kommend, heute in Vera Cruz eingetroffen.

• **Körsbörger Zuckerfabrik.** Die bereits in unserer getrignen Nummer mitgetheilten Siffren des Jahresabschlusses der Körsbörger Zuckerfabrik bildeten heute an der Börse das Thema einer lebhaften Diskussion. Man hatte wohl einen ungünstigen Ausblick in Aussicht genommen, doch glaubte man sich bisher der Erwartung hingeben zu können, daß der Verlust, den die Fabrik zu erleiden gehabt hat, ein wenigst geringerer sein würde, als es tatsächlich ist. Wie wir hören, haben zu der Verlethäffter nicht nur die erheblich niedrigeren Preise des Zuckers, sondern auch ein wesentlicher Ausfall in der Erzeugung beigetragen, bezogen der Verlethäffter für die Zukunft eröffnen sich für das Unternehmen günstige Ausichten. Nicht nur sind die Zuckerpreise wieder namhaft in die Höhe gegangen, sondern es berechtigt auch der Stand der Felder

